

demokratischen Denkens in der öffentlichen Meinung eröffnet die Möglichkeit, daß der Arbeiter nun auch über den Betrieb in das Gesellschaftsganze eingegliedert werden kann. Auch aus dieser Perspektive gesehen ist also eine wahrhaft demokratische, das heißt eine den Funktionsunterschied zwischen Staat und Gesellschaft respektierende und auch die Pluralität der gesellschaftlichen Kräfte achtende Selbstbeschränkung der Gewerkschaften in der Zusammenarbeit mit ihren Gegenspielern auf wirtschaftlichem, kulturellem und politischem Gebiet der Dienst, den sie einer gesunden Entwicklung unseres noch so labilen freiheitlichen Gemeinwesens leisten können.

Demokratische Entwicklung

Was diese Zusammenarbeit fördern kann, ist nach den vorgetragenen Untersuchungen nicht in der Linie eines „Streik-“ oder gar „Gewerkschaftsgesetzes“, auch nicht in der Linie gewaltsamer Fixierung irgendeiner „Neutrali-

tät“ der Gewerkschaften zu finden. Die Gewerkschaften sind freiwillige Vereinigungen, unbeschadet der Selbstverständlichkeit, daß es auch in der freiheitlichsten Gesellschaftsordnung soziale, ethische und wirtschaftliche Beschränkungen dieser konstitutionellen Freiheiten für den einzelnen gibt. Wenn man deshalb in einer loyalen und demokratischen Weise auf die Gewerkschaften einwirken will, dann gibt es dafür nur einen einzigen fairen Weg: alles zu tun, um das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen Gewerkschaftsmitgliedes zu wecken und, insoweit das noch nicht vollkommen geschehen kann, die Verantwortung für es repräsentativ zu tragen im Hinblick auf das gemeinsame Wohl, die Erhaltung der freiheitlichen oder doch Freiheit ermöglichenden Gesellschaftsordnung. Darin müssen sich die Führer aller gesellschaftlichen Gruppen, der Kirchen, der Parteien, der Organe öffentlicher Meinung und nicht zuletzt der Gewerkschaften selbst, wohl einig sein, wenn sie nicht selbst verkappte Totalitaristen sind.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

FRANK-DUQUESNE, A. *Le problème juif*. In: Construire Jhg. 10 Nr. 3/4 (März/April 1955) S. 132—145.

A. Frank, selber Konvertit aus dem Judentum, betont, die Schuld am Antisemitismus liege nicht nur bei den andern, sondern seit 3000 Jahren, lange vor Christus, auch im Auserwähntensein und in der Absonderung der Juden von den Völkern. Der Antisemitismus hat komplexe Motive: religiöse, nationale, rassische, politische, soziale. Zu leicht machen es sich beim Kampf gegen den Antisemitismus nach Meinung des Verf. gewisse christliche Theologen, die die heilsgeschichtliche Rolle Israels (die Heimholung ganz Israels am Ende der Zeit) betonen. Demgegenüber bedeuten die betreffenden Paulus-Stellen nach Frank bei exakter Übersetzung Röm. 11, 13—15 nicht eschatologische Wiederherstellung, sondern geistige Wiederherstellung zu jeder Zeit, und Röm. 11, 25—26: ganz Israel, das wahre Israel, wird zugleich mit den Heiden in dieser laufenden (letzten!) Zeit gerettet sein.

GIAMBERARDINI, G., OFM. *L'Immaculée Conception dans l'Église égyptienne*. In: *Proche-Orient Chrétien* Jhg. 4 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1954) S. 291—309.

Die Vierteljahrsschrift des Seminars St. Anna in Jerusalem, die sich mit der exakten Einsicht in Lehre und Leben auch der nichtkatholischen christlichen Kirchen des Orients befaßt, stellt hier die Auffassung von der Unbeflecktheit Mariens in der orthodoxen koptischen Kirche dar: die Tradition aus ältesten Zeiten sagt einmütig, Maria sei frei von jeder Befleckung, stellt sich die Frage der Bewahrung der Erbsünde aber nicht ausdrücklich. Diese Haltung ist vor allem in der Liturgie lebendig. Die orthodox-koptischen Theologen, besonders die jüngeren, sind dagegen von der Opposition gegen die Dogmenformulierung der römischen Kirche zur gegenteiligen Auffassung gedrängt und betonen den Charakter der Heiligung der Gottesmutter in der Verkündigung.

HANSEN, L. *Het Sobornost-thema in de oorspronkelijke Slavophiele Ecclesiologie*. In: *Het Christelijk Oosten en Here-niging* Jhg. 7 Nr. 3 (1954/55) S. 183—204.

Sobornoj ist das slawische Adjektiv, mit dem das Wort katholikos im Glaubensbekenntnis der russischen Kirche wiedergegeben wird. Es hat traditionsgemäß in der Orthodoxie genau denselben Sinn wie in der römischen Kirche. Erst die Laientheologie der Slawophilen im 19. Jahrhundert hat dem von diesem Adjektiv abgeleiteten Substantiv Sobornost (Gemeinschaft) einen abweichenden Sinn gegeben, zuerst Chomjakow in seiner Polemik gegen die Lehre der lateinischen Kirche von der Unfehlbarkeit des Papstes. Nach ihm ist die Sobornost der Kirche (damit meint er die Gesamtheit der Gläubigen, Hierarchie und Laien) Träger der unfehlbaren Wahrheit. Das auch in der Orthodoxie von der Tradition überlieferte Lehramt der Hierarchie verläßt daneben. Zugleich hat jedoch der Sobornost-Gedanke Chomjakows das Bewußtsein des Corpus Christi Mysticum in der wechselseitigen Liebe aller neu geweckt in einer Weise, die auch die katholische Theologie unterschreiben kann. In der Fortführung des Sobornost-Gedankens bei den heutigen orthodoxen Theologen, zumal Lossky und Florowsky, erweist sich die echte Fruchtbarkeit des Ansatzes.

HAUSER, Richard. *Überlieferung*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 10 Heft 3 (März 1955) S. 197—205.

Eine gemeinverständliche Darstellung des katholischen Begriffes der Tradition als einer dogmatisch-objektiven Gegebenheit mit normativem Charakter in Gestalt der apostolischen Überlieferung, die von dem lebendigen Tradieren der Kirche bewahrt wird. Diesen Lebensvorgang in der Kirche habe besonders die Tübinger Schule erkannt. Das hier waltende Gesetz der Inkarnation wird gegen protestantische Mißverständnisse erklärt, Lehramt und Tradition werden stets auseinandergelassen.

KAHLEFELD, Heinrich. *Sind die Texte des Meßproprium dem Volk verständlich zu machen?* In: *Katechetische Blätter* Jhg. 80 Heft 3 (März 1955) S. 89—94.

Im Anschluß an den „Kampf um die deutsche Gregorianik“ setzt sich Kahlefeld mit dem auf dem Wiener Kongreß für Kirchenmusik (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 132 ff.) vorgebrachten Argument auseinander, man solle von der Einführung deutscher Proprien absehen, da das Volk den Inhalt der Proprien weder deutsch noch lateinisch verstehe. Wenn das so sei, habe, so meint Kahlefeld, die Verkündigung versagt. Er räumt ein, daß es nicht immer leicht sei, die Proprien zu verstehen (er zeigt das an den Beispielen der drei Vorfastensonntage); da aber ihre Inhalte das Heilswerk betreffen, müßte dieses auch von den Texten des Proprium her verkündigt werden.

KARRER, Otto. *Nach dem Marianischen Jahr. Nachdenkliche Betrachtung*. In: *Hochland* Jhg. 47 Heft 3 (Februar 1955) S. 201 bis 208.

Am Maßstab von Heiliger Schrift und Liturgie bringt Verf. das steigende Unbehagen gegenüber „südländischen Formen“ der Marienverehrung zum Ausdruck und lehnt die „Züchtung eines marianischen Tropenklimas“ ab, weil wir ein möglichst positives Verhältnis zu den getrennten Mitchristen suchen müssen, nicht aber in Fortsetzung einer Kollektivschuld gegenüber den Erben der Kirchenspaltung so tun dürfen, „als könnte es sich die heutige Christenheit in Europa noch leisten, ihre konfessionelle Besonderheit möglichst hochzuschrauben“.

RAHNER, Karl, SJ. *Die vielen Messen als die vielen Opfer Christi*. In: *Zeitschrift für katholische Theologie* Jhg. 77 Heft 1 (1955) S. 94—101.

Rahner rezensiert sein 1951 erschienenes Buch: *Die vielen Messen und das eine Opfer*, im Lichte der Allokution Pius' XII. vom 2. 11. 1954 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 121). Rahner befaßt sich mit der Konzelebration, mit der Oblatio virtualis bzw. actualis und der Frage der Meßopferfrüchte. Das Ergebnis seines Kommentars lautet: Laie und Priester haben nicht dieselbe Funktion beim Meßopfer und darum auch nicht der zelebrierende und der bloß zuhörende Priester; jede Messe ist ein eigener Opferakt Christi; der faktisch erreichte Segen aus dem Meßopfer hängt trotz dessen Charakters einer Tat Christi davon ab, in welchem Maße man persönlich auf dieses Geschehen eingeht.

RÖMER, Gerhard. *Die Liturgie des Karfreitags*. In: *Zeitschrift für katholische Theologie* Jhg. 77 Heft 1 (1955) S. 39—93.

Eine mit historischen Quellen ausführlich belegte Darstellung der Entwicklung der heutigen Karfreitagsliturgie. Im Hinblick auf die Reform des Triduum Sacrum zeigt Römer, wie stark der Einfluß der Meßordnung auf die Karfreitagsliturgie in den verschiedenen Riten des Mittelalters gewesen ist, nicht nur auf die Umgestaltung der ursprünglichen Kommunionfeier zur missa praesantificatorium, sondern auch auf Passion, Lesungen, Verwendung des Lichtes und Zeitpunkt der Feier. Römer spricht sich zugunsten einer stärkeren Betonung der adoratio crucis für einen Wegfall der missa praesantificatorium aus.

SCHMIDT, H., SJ. *Motus Liturgicus et Musica Sacra*. In: *Periodica* fasc. III—IV (1954) S. 322—333.

Der römische Liturge stellt sorgfältig neben die letzten Entscheidungen der Päpste über die Sakrale Musik die Argumente der Verfechter wie der Gegner der Gregorianik in der Muttersprache. Schmidt kommt zu dem Ergebnis, daß es in dieser Frage kein Entweder-Oder geben darf, sondern daß die katholische Kirchenmusik alles tun müsse, um einen Weg zu finden, der „eine Einheit zwischen der Fülle und Reinheit der Liturgie und den seel-

sorglichen Notwendigkeiten für den modernen Menschen ermöglicht". Überall da, wo die Gregorianik zu l'art pour l'art wird (weil, vom Volke nicht verstanden, ihr keine echte Funktion mehr zukommt und sie in sich widersinnig wird), verstößt ihr Gebrauch auch gegen die Absichten der päpstlichen Anweisungen. Die Frage für oder gegen den Choral könne heute nicht mehr allein rechtlich-formal entschieden werden. „Was heute an Neuem erstrebt wird, geschieht nicht aus Lust am Neuen, sondern aus geschichtlicher Notwendigkeit: weil es die Seelsorge dringend fordert.“

VOLK, Hermann. *Christus und Maria*. In: *Catholica* Jhg. 10 2. Teil (1954) S. 85—107.

Eine vorbildliche und gedankenreiche Ausarbeitung des katholischen „et“ als Grundform theologischer Problematik überhaupt: ihr erstes Fundament ist, daß Gott die Kreatur will und erschafft, daß er sie einschaltet, als Höhepunkt bei der Menschwerdung, obwohl nur die Gottheit Christi uns das Heil verdient. Von hier aus gesehen schließen die marianischen Dogmen jeden Gedanken einer Gleichhaltung von Christus und Maria theoretisch wie praktisch aus, aber Maria ist durch Christus in das vergangene und gegenwärtige Heilshandeln einbezogen: ihre Ganzhingabe als Person schließt überdies jedes gesetzliche Mißverständnis des Evangeliums aus. Das Verhältnis der zweiten Eva zum zweiten Adam müsse daraufhin neu durchgesehen werden. Das marianisch erhaltene Amtsverhältnis zeige den reinen Dienstcharakter des kirchlichen Amtes, das keinen Grund zur Selbstherrlichkeit habe. (Eine ausführlicher Bericht folgt.)

ZALBA, M., SJ. *Inquietudes metodológicas en teología moral*. In: *Arbor* T. 30 Nr. 111 (März 1955) S. 357—375.

Im Rahmen einer Literaturbesprechung der Moraltheologie der letzten 25 Jahre (Verfasser befaßt sich vor allem mit Tilmann, Thiels, Mersch und Gilleman) kommt der spanische Moralist zu folgendem Ergebnis: Aus Überzeugung, daß das christliche Liebesgebot nach der Auflösung der Moral durch eine verrechtende Kasuistik heute im Zeitalter der Anpassung zu einer „positiven Moral“ der Tugendübungen führen müsse, vernachlässigen die deutschen und französischen Moralisten den Bereich der Sünde, deren Überwindung erst eine „Tugendmoral“ möglich mache. Verfasser glaubt, in diesem zum Prinzip erhobenen „christlichen Existenzialismus“ die Sanktionierung einer Gewissensethik sehen zu müssen, die den Durchschnitt der Christen überfordert (es geht nicht ohne klare Anweisungen), die Seminaristen verwirrt und letztlich auch nicht im Dienste der Akkommodation steht, die allein von der praktischen Seelsorge vorgenommen werden könne.

La Sainte Semaine. Sammelnummer von La Maison-Dieu Nr. 41 (1. Trimester 1955).

Dieses Heft der Vierteljahresschrift des Centre de Pastorale liturgique ist der Karwoche gewidmet, die — wie der einleitende Aufsatz von P. H. Gy OP sagt — zugleich das Ende der Fastenzeit und das österliche Triduum umfaßt. Das Heft enthält vor allem historische Untersuchungen (über Palmsonntag, Gründonnerstag, die Liturgie des Karfreitag). Eine historische Untersuchung ist auch der Aufsatz von Dom Bernard Botte: „La question pascale: Pâque du vendredi ou Pâque du dimanche“ (die frühe asiatische Kirche feierte nach dem jüdischen Kalender Ostern am 14. Nisam, alle anderen Kirchen, incl. Jerusalem, am Sonntag darauf): das hat aber niemals eine Bevorzugung der Feier des Leidens einerseits, der Auferstehung andererseits, bedeutet. Ostern ist für die Urkirche immer Feier des Leidens und der Auferstehung zugleich gewesen. Die römischen Texte der Osternacht haben das bewahrt. Weitere Aufsätze schildern die Osterfeier des syrischen und des byzantinischen Ritus. Es folgen Gedanken über die seelsorgliche Auswertung der Ostervigil.

Le rayonnement de la Charité. Sammelthema von Lumen Vitae Jhg. 9 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1954) S. 627—720.

Die „Internationale Zeitschrift für religiöse Bildung“ hat sich in diesem Heft mit der Katechese der christlichen Liebe, der Erziehung zur christlichen Liebe befaßt. Einleitend wird Maria als Vorbild der echten Gottesliebe, die zugleich Menschenliebe ist, hingestellt (P. Holstein SJ). Es folgt eine Untersuchung über die Caritas im Kind und im Erzieher: bei beiden ist das wichtigste, daß das Ziel des Menschenlebens, die Anschauung Gottes, immer im Auge behalten wird (P. Gilleman SJ). Unter den weiteren Artikeln sei der von P. Hofinger SJ, Missionar auf den Philippinen, über das Buch von Th. Ohm „Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen“ erwähnt, dessen Ergebnisse P. Hofinger für die Arbeit in den Missionen auswertet (die gleiche Methode würde für die Mission der entchristlichten Länder gelten). Liebe zu Gott ist irgendwie in jeder Religion angelegt, aber weniger klar und weniger zentral als im Christentum, wo sie Antwort auf Gottes Liebe zum Menschen in Christus ist.

Philosophie

BODAMER, Joachim. *Die Krankheit der Psychoanalyse*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 10 Heft 3 (März 1955) S. 183—196.

Eine Entlarvung der Psychoanalyse als einer „Ideologie des Nihilismus“. Mechanisch-maschinelle Kategorien werden für Freud und seine Schüler auf das Seelische übertragen, die Trieb- und Affektsicht wird im Menschen zur Dominante erhoben, der Arzt in einen Gott, einen „Erlöser“ verwandelt. Heute scheint sich eine Wendung anzudeuten. Bei dem ehemaligen Freud-Schüler Frankl wird aus der Psychoanalyse die Existenzanalyse und aus der Psychotherapie die Logotherapie, d. h. an die Stelle der Triebhaftigkeit wird die Geistigkeit gesetzt mit der persönlichen Beziehung des Menschen zu Gott und zum Mitmenschen.

EDER, Gernot. *Endlichkeit und Unendlichkeit. Die Infinitesimalrechnung und die Metaphysik*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 10 Heft 3 (März 1955) S. 177—182.

Am Beispiel der Methoden der Infinitesimalrechnung macht Eder deutlich, wie es dem Menschen, trotz seiner und seiner Methoden Endlichkeit, möglich wird, über Unendliches Aussagen zu machen, die durch Grenzwert und vor allem Invarianten (die, selbst unveränderlich, festlegen, welche Veränderungen möglich sind) dem klassischen Beweis der Kausalreihen überlegen sind, weil diese keinen echten Grenzübergang kennen.

LÖWITH, Karl. *Schöpfung und Existenz*. In: *Merkur* Jhg. 9 Heft 3 (März 1955) S. 224—239.

Löwith verfolgt die Begriffe „Schöpfung“ und „Existenz“ im abendländischen Denken und macht vor allem den Wendepunkt deutlich, an dem der klassische Begriff einer wesentlichen Existenz des Menschen innerhalb eines von Natur aus geordneten Kosmos und der christliche Begriff einer übernatürlichen Schöpfungsordnung, die auf den Menschen abzielt, von der Kontingenz des menschlichen Daseins im modernen Existenzialismus aufgehoben werden. Die Entwicklung geht von Pascal über Kant, Kierkegaard, Nietzsche, zu Heidegger und Sartre. Existenz ist bei Sartre nur noch das Zufällige, von ekelregender Absurdität. Trotzdem gebe es — im Gegensatz zur griechischen Seinsfrage — eine Verbindung von Thomas v. Aquin zu Sartre. Für beide ist Existenz etwas einmalig Zufallendes — für Thomas allerdings als Geschenk eines vollkommenen Gottes. So bezeichnet Löwith den modernen Existenzbegriff, wie er sich von Pascal bis Sartre zugespitzt und entchristlicht hat, als „christlich-thomistische Seinslehre minus der Schöpfungslehre“.

Kultur

FANON, Frantz. *Antillais et Africains*. In: *Esprit* Jhg. 23 Nr. 2 (Februar 1955) S. 261—269.

Interessante Skizze eines Schwarzen von den Französischen Antillen (deren Bewohner in der Mehrzahl Schwarze, als solche aber den Bürgern des frz. Mutterlandes gleichgestellt sind) über den Wandel des Selbstbewußtseins dieser Schwarzen seit 1939: früher hielten sie sich gleichsam für Weiße und verachteten die „Eingeborenen“ in Afrika, zu denen sie häufig als Beamte in die französischen Kolonien geschickt wurden. Drei Ereignisse änderten das: 1. das Auftreten des Dichters Aimé Césaire, der stolz auf sein Negertum ist (geb. 1913); 2. die Stationierung von 10 000 französischen Matrosen auf Martinique, die Rassenhochmut zeigten, zugleich Frankreichs militärische Niederlage und die Radiosendungen der „France libre“ de Gaulles; 3. bildete sich nach der Befreiung zum erstenmal eine politische Meinung auf den Antillen. All dies zusammen weckte Revolte gegen die Weißen, Bewußtsein der eigenen Rasse und Heimweh nach Afrika, während die afrikanischen Neger sich jetzt überlegen fühlten als die niemals Abgefallenen, die Reinblütigen, die Hüter der Tradition.

HILLARD, Gustav. *Über die Selbstbiographie*. In: *Merkur* Jhg. 9 Heft 3 (März 1955) S. 240—247.

Hillard erklärt das Zutreiben der modernen Dichtung auf autobiographische Formen aus der Anlage der gesamten modernen Kunst, in der die Person als Objekt verschwindet, das „Humane“ fragwürdig geworden und verlorengegangen ist. Dieses heimatlos gewordene Humane sucht heute eine Zuflucht im Autobiographischen, aus dem es nicht vertrieben werden kann.

HORST, Karl August. *Austria Hispanica. Anmerkungen zu Geist und Charakter der österreichischen Literatur*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 10 Heft 3 (März 1955) S. 167—176.

Horst nennt die österreichische Mentalität trotz ihrer freizügigen Offenheit verschlossen. Der Deutsche findet in der österreichischen Dichtung stets einen unauflöshlichen Rest. Die leicht resignierte Haltung der Verschlossenheit ist dem spanischen Stolz zu vergleichen, der auch auf Resignation gründet und auf dem Wissen um die alte Tradition einer geschichtlichen Mission, die heute niemand mehr versteht. Dieses Geschichtsbewußtsein lebt noch vom mittelalterlichen Ordnungsgedanken und ist zugleich geschichtslos. Daraus erklärt sich jenes Widerspiel von hierarchischer Strenge und differenzierender Auflösung, die der österreichischen Dichtung den Stempel des Realistischen und Individuellen aufdrückt.

MARROU, Henri-Irénée. *L'Avenir de la culture classique*. RICOEUR, Paul. *La Parole est mon royaume*. In: *Esprit* Jhg. 23 Nr. 2 (Februar 1955) S. 178—191 und 192—205.

Beide Aufsätze befassen sich mit dem Problem einer Unterrichtsreform in Frankreich, zumal auf den höheren Schulen, beide stellen die Frage nach dem Wert der klassischen Bildung. Diese Frage gilt für alle europäischen Länder ebenso wie für Frankreich. Die Antwort ist bei beiden Autoren die, daß die klassische Bildung ihren Wert behält, einmal weil sie zu den Wurzeln unserer Kultur führt, dann auch, weil die Probleme der griechisch-römischen Antike letzten Endes die unsern sind, zumal das der Spannung zwischen Ordnung und Freiheit. Die Menschennatur bleibt immer die gleiche, betont Marrou, was besonders in dieser stark zur marxistischen Geschichtsauffassung eines ständigen Fortschritts neigenden Zeitschrift bemerkenswert ist.

Dichtung der Gegenwart. In: *Schweizer Rundschau* Jhg. 54 Heft 11/12 (Februar/März 1955).

Auf 170 Seiten behandelt die Schweizer Zeitschrift die Situation der modernen Dichtung. Die einzelnen Beiträge beschränken sich jeweils auf Übersichten über den Stand der Dichtung in den einzelnen Ländern, wobei nach Dichtungsarten unterschieden wird. Die Artikel sind besonders wertvoll für den Nichtfachmann, weil sie, knapp und verständlich geschrieben, in erster Linie Information bieten und, obgleich sehr viel Material aufarbeitend, nichts an Sachwissen voraussetzen.

Politisches und soziales Leben

GUNDLACH, Gustav, SJ. *Um die Soziallehre der Kirche*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 80 Heft 6 (März 1955) S. 401—408.

Gundlach begründet die Ablehnung und Interesselosigkeit, die manche Katholiken in Deutschland gegenüber der kirchlichen Soziallehre bezeigen, damit, diese Katholiken wollten eine Versöhnung des modernen Sozialismus mit der Kirche. Gundlach weist nach, daß eine solche Versöhnung unmöglich ist, daß sie vorläufig überhaupt nicht ins Auge gefaßt werden kann, weil der Sozialismus das Verhältnis von Einzelmensch und Gesellschaft naturrechtlich verfehlt. Ihm mangle es zudem am Zusammengehen von

Zuständereform und Gesinnungspflege. Letztere würde zwar von vielen Katholiken angestrebt, aber ohne daß diese Katholiken „aus satter Diesseitigkeit“ an eine notwendige Neuordnung der Zustände gingen.

EDERER, Karl Anton. *Um die Lehrerbildung*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 80 Heft 6 (März 1955) S. 418—429.

Ederer erklärt die teilweise negative Bewertung des Volksschullehrerberufes; die allgemeine Tragik des Vorbildberufes verband sich beim Lehrer mit der Enge seiner Ausbildung, die zu einer „Halbbildung“ führen mußte und Minderwertigkeitsgefühle und, als Kompensation, Ständedünkel erzeugte. Die Lehrer schlossen sich zu Organisationen zusammen, die — vor allem die akonfessionellen — ihn hörig zu machen suchten. Heute erfolgt die Lehrerbildung nach dem Abitur auf Hochschulebene. So soll dieser Stand der geistigen Führungsschicht des Volkes angepaßt werden.

MAGNER, James A. *Race and Religion in Africa*. In: America Bd. 92 Nr. 20 (12. 2. 1955) S. 501—503.

Im Anschluß an eine längere Studienreise durch ganz Afrika erörtert der Verfasser die verschiedenen Kolonialmethoden, namentlich unter rassenpolitischem Gesichtspunkt, und deren Auswirkung auf die christlichen Missionen.

WENKE, Hans. *Die Stellung der Intelligenz in der Gegenwart*. In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 10 Heft 4 (28. Februar 1955) S. 7—9.

Wenke weist die Notwendigkeit der Intelligenz als Gesellschaftsschicht für das so differenzierte Gefüge des modernen Lebens auf, kennzeichnet ihre Schäden in den letzten Jahrzehnten, in denen sie eine sozial „freischwebende“ Schicht mit allzu großer Anpassungsbereitschaft der Tagespolitik gegenüber geworden ist, und fordert zu ihrer Erneuerung eine echte Synthese von Ratio und Wertsinn. Dazu muß der Nachwuchs erzogen werden. Für breitere Wirkungsmöglichkeiten in den einzelnen Lebensbereichen schlägt der Verfasser den Zusammenschluß zu Gremien und Vereinigungen vor.

Religion or not? In: The Tablet Bd. 205 Nr. 5987 (19. 2. 1955) S. 175—176.

Der Aufsatz gibt einen Überblick über drei neue Studien, die sich mit dem Wesen und der religiösen Problematik der „Moralischen Aufrüstung“ befassen: der Bericht, den der Sozialausschuß der Anglikanischen Kirche verfaßte, die Untersuchung von Msgr. Suenens, Weihbischof von Mecheln, und eine von R. C. Mowat herausgegebene Selbstdarstellung der Bewegung. Als Bilanz ergibt sich, daß die Moralische Aufrüstung stark vom protestantischen Verständnis des Evangeliums inspiriert ist.

Chronik des katholischen Lebens

BREUNIG, Jerome, SJ. *Present position of the Catholic Press*. In: America Bd. 92 Nr. 21 (19. 2. 1955) S. 532—535.

Der Aufsatz gibt einen gutorientierenden Überblick über das ganze katholische Zeitungs- und besonders das Zeitschriftenwesen in den Vereinigten Staaten.

HERTLING, Ludwig, SJ. *Das Wachstum der Kirche in den Vereinigten Staaten*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 80 Heft 6 (März 1955) S. 430—437.

Das in der Geschichte einzigartige Wachstum der Kirche in den Vereinigten Staaten ist vor allem auf die Arbeit der Seelsorge zurückzuführen. (Die Zahl der Katholiken stieg in 170 Jahren von 30 000 auf 30 Millionen, die Zahl der Diözesen von 1 auf 128, das Verhältnis zur übrigen Bevölkerung von 1 auf 20 Prozent). Der amerikanische Seelsorger ist konservativ in seinen Methoden. Die amerikanische Kirche hat das katholische Geistesleben nicht durch neue Ideen bereichert, aber ihre Seelsorger arbeiten unablässig mit dem Einsatz ihrer ganzen Person.

HIRSCHMANN, Johannes, SJ. *Konfession und Toleranz in katholischer Sicht*. In: Zeitwende Jhg. 26 Heft 3 (März 1955) S. 159—166.

Eine für das Gespräch mit evangelischen Christen bestimmte Darlegung, die sich auf der Linie der Toleranzrede Pius' XII. bewegt. Die gemeinsamen, verbindenden Überzeugungen werden offen den einander widersprechenden gegenübergestellt und auch die spezifisch katholischen wie die evangelischen Schwierigkeiten bei ihrer Durchführung genannt.

KAMINSKI, Clemens. *Kirchenmusik bei Gottesdienstübertragungen im Rundfunk*. In: Musik und Altar Jhg. 7 Heft 4 (Januar/Februar 1955) S. 136—138.

Der erzbischöfliche Beauftragte am Bremer Sender schildert seine Erfahrungen mit katholischen Kirchendörfern bei Rundfunkübertragungen. Das Wissen darum, daß die Musik dem Kult dienen muß, ist weitgehend verlorengegangen. Bezüglich des Funks kenne der Ehrgeiz mancher Chorleiter keine Grenzen. Zur Abhilfe der Mißstände schlägt Kaminski die Einrichtung eines Sachreferates „Kirchenmusik“ in jeder Diözese vor.

PANIKER, Raimundo. *Das Vaterland des Christen*. In: Neues Abendland Jhg. 10 Heft 3 (März 1955) S. 131—138.

Das Vaterland des Christen ist nicht mehr die Nation, sondern das Reich Gottes, das sich über die ganze Erde erstreckt. So muß der wahre Patriotismus heute in den Aufbau einer neuen Christenheit münden, die einerseits die Gemeinschaftsbasis der Länder fordert, zum andern die höhere christliche Sinneinheit, die als reale politisch-soziale Organisationsform anzustreben ist. Der Christ ist Bürger einer einzigen Welt, die schon hier unten beginnt und die materielle und zivile Strukturen hat, mittels deren er die Fülle seines Seins erlangt.

The Gurian Memorial Issue. In: The Review of Politics Bd. 17. Nr. 1 (Januar 1955).

Das Heft ist fast ganz dem Gedächtnis Waldemar Gurians gewidmet, der diese Zeitschrift der Universität von Notre Dame zu einem der führenden Organe politischer Wissenschaft gemacht hat. Persönlichkeit und Werk Gurians werden auf dem Hintergrund der Zeit- und Geistesgeschichte seines Lebens in einer ganzen Reihe von Beiträgen vielseitig gewürdigt.

Chronik des ökumenischen Lebens

FENDT, Leonhard. *Die Berneuchener*. In: Theol. Literaturzeitung Jhg. 79 Nr. 12 (Dezember 1954) Sp. 713—720.

Eine wertvolle und wohl erschöpfende, auch pointenreiche Besprechung des Schrifttums und Werkes der Berneuchener, die die Kirche auf den Plan Luthers zurückführen wollen, mit einer Warnung vor der Möglichkeit, sie könnten einmal kirchenoffiziell werden und ein zu kultusfreudiges Christentum nun zur verpflichtenden Ordnung machen. Jedenfalls sei es mit ihr Verdienst, daß die evangelischen Kirchen wieder betende Kirchen geworden sind, und zwar durch die Arbeit persönlicher Erziehung.

FLOR, Georg. *Kriegsdienstverweigerung und Grundgesetz*. In: Zeitwende Jhg. 26 Heft 3 (März 1955) S. 190—195.

Eine gute fachmännische Analyse dessen, was der Grundgesetz-Artikel 4 Abs. 3 besagt und ermöglicht, jedenfalls nicht das Recht, mit sogenannten politischen Gewissensbedenken die Wehrpflicht zu verneinen oder gar zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzufordern. Der Schutz des Kriegsdienstverweigerers auf politische Motive auszudehnen, wie von kirchlichen Widerstandsgruppen gefordert wurde, würde den in Artikel 4 verkündeten Willen des Staates zur Toleranz ad absurdum führen.

GENSICHEN, Hans W. *Die Kirche von Südindien*. In: Lutherrunde Rundschau Jhg. 4 Heft 4 (Februar 1955) S. 328—340.

An Hand der neuesten englischen Literatur (von Bengh Sundkler und von Mavens Ward) über die „Kirche von Südindien“ stellt Verfasser die beispielhafte Bedeutung dieser Synthese der drei „biblischen Elemente“ aller Kirchenordnung dar, des kongregationalistischen, des presbyterianischen und des bischöflichen, läßt aber auch deutlich werden, daß mit der Union von 1947 mancher missionarische Eifer verlorenging und das Bischofsamt in ein schwankendes Verständnis geraten ist. Dennoch müsse das Luthertum sich den unüberhörbaren Fragen dieser Gründung endlich stellen.

GILL, J., SJ. *Reflections on „The Conversion of England“*. In: Unitas Vol. VI Nr. 4 (Winter 1954) S. 233—240.

Eine kritische Stellungnahme zu einer Artikelserie im „Tablet“, worin u. a. behauptet war, die nachtridentinische Frömmigkeit sei für die nichtkatholischen Engländer wenig anziehend. Verfasser geht besonders auf die Frage der Gültigkeit der anglikanischen Weihen ein und auf gewisse Meinungen, wonach die Bulle Leos XIII. *Apostolicae curae* keine unfehlbare Entscheidung sei.

HAJJAR, P. Joseph. *Hierarchie et laïcité dans le Patriarcat orthodoxe d'Antioche*. In: Proche-Orient Chrétien Jhg. 4 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1954) S. 322—332.

In den orthodoxen Kirchen in mohammedanischen Ländern ist enge Zusammenarbeit zwischen Hierarchie und Laien zumal in der Wahl der Patriarchen und Bischöfe und in der Verwaltung seit frühchristlichen Zeiten erhalten geblieben, da sie inmitten des Islam „kirchliche Nationen“ bildeten. Daraus erwuchsen aber auch schwere Mißstände, Vormacht des Irdischen vor dem Geistlichen, Interessenkämpfe, Spaltung. In neuester Zeit hat sich eine „Orthodoxe Jugendbewegung“ entwickelt, die, von Laien gebildet, im Sinne der Hierarchie eine echte Erneuerung aus der Rückwendung zu den Quellen eingeleitet hat. Sie entspricht der Kath. Aktion und ist echte Massenbewegung.

THADDEN, Rudolf von. *Kirche oder Religionsgesellschaft?* In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 10 Heft 4 (28. Februar 1955) S. 10—13.

Verfasser erklärt das Versagen der Evangelischen Kirche in Sachen des Staates und der Sozialpolitik aus ihrem ungeklärten Verhältnis zur Französischen Revolution. Die Revolution hat die Entchristlichung des Abendlandes offenbar gemacht und von der Kirche einen neuen Diaspora-Begriff gefordert, sie hat ferner mit der Nivellierung ständischer Ordnungen und Institutionen eine konstitutionelle Fixierung verlangt. Nur wenn die Evangelische Kirche heute den „Mut zur Institution“ hat, wird sie ihren personalen Ansatz wieder lebendig machen und in der Öffentlichkeit — d. h. vor allem im missionarischen Dienst — wirksam werden können.

WOLBER, Hans-Otto. *Krisis des Staatsbewußtseins?* In: Informationsblatt Jhg. 5 Nr. 5 (1. Märzheft 1955) S. 73—75.

Dieser Bericht über ein Gespräch in der Evangelischen Akademie Loccum zeigt, daß sich zwar ein ins Gewicht fallender Teil der evangelischen Jugend beim Empfang des Gestellungsbefehles nicht auf Artikel 4, 3 des Grundgesetzes berufen werde, es bestehe aber eine Gewissensunruhe über die Zweigleisigkeit der christlichen Existenz und eine Ablehnung jeder Politik aus Angst.

Durch ein Versehen ist leider im Märzheft der Herder-Korrespondenz ein Fehler stehengeblieben. Die Endsumme der rechten unteren Zahlenreihe auf Seite 277 unseres Beitrages „Das deutsche Waffenstudententum“ muß selbstverständlich 38 500 lauten.